Namen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn man in den Dörfern irgendwelchen Handel trieb, dann besonders mit Vieh. Wollte einer nun soundsoviel Stück Vieh kaufen, dann redete er von soundsoviel ‚houbet', was ‚Haupt' oder ‚Kopf' bedeutet. Man kaufte beispielsweise sieben Haupt aus einer Herde. Wollte man anderseits die ganze Herde übernehmen, dann kaufte man sie ‚über houbet', das heißt, ohne jedes Haupt genauer zu zählen oder auszusondern. Der Ausdruck war im 17. Jahrhundert schon zu dem einen Wort ‚überhaubt' zusammengezogen worden, wurde aber noch ebenso angewandt wie zuvor, so daß also ein Viehhändler vielleicht fragte: „Wollt Ihr diese Kühe überhaupt?" und der Kunde allenfalls entgegnete: „Nein, überhaupt nicht" und dann etwa ergänzte: „Ich will nur drei Haupt."
Nun verwendete man den Begriff nach und nach offenbar auch im Handel mit etwas, das nicht unbedingt ein Haupt hatte, wobei also ‚überhaupt' wohl ähnlich verwendet wurde wie gegenwärtig ‚en gros'. Wenn der Händler fragte: „Was kann ich Ihnen überhaupt liefern?" und der Kunde entgegnete: „Überhaupt nichts", dann wollte der allenfalls doch etwas ‚en détail'. Doch so, wie sich Frage und Antwort hier anhören, gehen sie schon langsam über zu etwas, das man jetzt hören mag, etwa: „Was suchen Sie hier überhaupt?" — „Das geht Sie überhaupt nichts an."
Heutzutage weiß nämlich überhaupt niemand mehr, was mit diesem Ausdruck überhaupt gemeint ist. Ausgerechnet dieses Wort, das ursprünglich eine so spezifische Bedeutung hatte, bietet sich jetzt als allgemein und häufig gebrauchtes Flickwort an, besonders passend, wenn man in einem Gespräch nicht recht weiter weiß und zwischen dem, was man gerade gesagt hat, und dem, was man vielleicht noch sagen wird und eben mit ‚überhaupt' überbrückt; das erleichtert das Verschieben auf ein anderes Gleis. ‚Überhaupt' ist so ein Satzzeichen, ein Punkt oder Doppelpunkt oder Ausrufezeichen, besonders auch ein Gedankenstrich, und all das kann man ja nur schreiben; wenn man es aber aussprechen will, dann verwendet man eben dieses ‚überhaupt'.

Klaus Mampell

Namen

Burkhard, der Schweinehirt?

Burkhard und *Bernhard* wurden bisher als Vornamen aufgefaßt, die einen Wunsch ausdrücken: *Burg-hart* möge ein kräftiger Beschützer sein, *Bernhard* möge *bären-stark* werden. Solche zweiwortige Wunschnamen sind in ziemlich großer Zahl überliefert.
Nun stellt ein Kölner Sprachforscher, Professor Kutzelnigg, die Behauptung auf, *Burkhard* und *Bernhard* seien in dieselbe Reihe zu stellen wie *Schmied* und *Müller,* nämlich unter die Berufsnamen (Muttersprache 1980/2). Burkhard und Bernhard bedeuten nichts anderes als *Schweinehirt.* Einiges spricht für diese Deutung, vieles aber spricht dagegen.
Ist es nicht seltsam, daß *Müller* und *Schmied* nie als Vornamen belegt sind, *Burkhard* und *Bernhard* aber sehr oft?
Purks, sagt Kutzelnigg, bezeichne in den nordgermanischen Sprachen das *Schwein;* in Schleswig-Holstein sei das Wort für *Ferkel* belegt; *Bär* (Beer) bezeichnet den *Eber.* Mit *Hard* könne der *Hirte* gemeint sein, und so ließen

sich beide Namen auf den Beruf des Schweinehirten zurückführen. Die Belege, die Kutzelnigg anführt, sind äußerst dürftig. Da hätten wir als „Volk der Hirten" doch auch etwas beizutragen, nicht zuletzt den Familiennamen *Hirt*. Aber danach fragt ein Kölner nicht. Kühn behauptet er, daß der Name *Burkhardt* vor allem in Thüringen und Sachsen vorkomme, während jedes gute Namenbuch ihm gesagt hätte, daß *Burkhard* als Vorname im alemannischen Gebiet einst sehr beliebt gewesen ist. Und unsere Telefonbücher hätten ihm gezeigt, daß Burkhard als Familienname in jedem größeren Dorf der Deutschschweiz zu finden ist, auch in der Form *Bürki* und *Bürkli*, von den Basler *Burckhardt* nicht zu reden.
Mag *Purks* im Norden Schwein bedeuten, bei uns hat man immer *Schwein* und *Sau* gesagt.

Paul Stichel

Wort und Antwort

„Maulfaulheit macht Sprache" (Vgl. Heft 3, S. 87)

Dieser Artikel reizt mich zum Widerspruch. Herr Mampell kreidet Maulfaulheit vor allem der Mundart an, wenn er schreibt: „Aber es ist ganz normal, maulfaul zu sein; sonst wäre es nicht bezeichnend für die Dialekte, daß in ihnen so viele Wörter kürzer sind als die hochsprachigen."
Er nennt Beispiele, die dartun sollen, daß das (von der Mundart beeinflußte?) Neuhochdeutsche anders lautet, als das Mittelhochdeutsche: iezuo — jetzt, kinni — Kinn, ze han — zehn.
Im Nidwaldner Dialekt steht neben ‚etz', ‚etzè' = ‚ie zo'! Das ahd. ‚kinni' ist bei uns ein ‚Chini' geblieben, und ‚zäche' = ‚ze han' für ‚zehn' hört man heute noch. Das ‚nicht ein...' = ‚nit ein' (mhd.) ist sowohl in der Standardsprache als auch in der Mundart anzutreffen. In ‚Zehe', ahd. ‚zeh*a*', Nidwaldner Dialekt ‚zeechè', kommt m. E. die Lautverwandtschaft der Mundart mit dem Althochdeutschen zum Ausdruck.
Ist also Mundfaulheit eine Eigen(un)art) der Dialekte? Ich meine, alle Sprachen können mundfaul gesprochen werden. Mundfaulheit ist also nicht Eigenart einer Sprache, sondern Unart dessen, der sie mundfaul spricht.

Walter Käslin

„Lautmalende Wörter" (Vgl. Heft 5, S. 150)

Als Ergänzung zu *Klaus Mampells* Artikel ein kleines Beispiel aus der Praxis der Wortentstehung, eine Wortschöpfung eines meiner Kinder:
Unser Sohn nannte das Entwerten der Tramkarte im Automaten im Alter von etwa fünf Jahren von sich aus ‚zingen'. („Ich wott 's Billett zinge, Mami!", „Hämmer scho zingt?") Es wurde mir sofort klar, daß das Kind hier aus ‚klingen', ‚klingeln' und dem „zubeißenden" Z von z. B. ‚*z*wacken', ‚*z*wicken', ‚Zange' ein eigenes, neues Wort gebildet hatte, das aus kindlichem Erleben den Vorgang des Billettentwertens schildert: Wenn man dem Automaten die Tramkarte in den Schlitz steckt, zwackt er eine kleine Ecke ab und läßt gleichzeitig ein klingendes Geräusch ertönen (bei neueren Automaten ist das Geräusch mehr dumpf als klingend). Seither bedient sich die ganze Familie dieses Ausdrucks.

Eva Maria Bachmann